

knappe Behandlung erfuhr. Der eigentliche Inhalt des Werkes betrifft die Auseinandersetzungen über die Kompetenzen von Bischof und Archidiakon in den Jahren 1697–1708, die daher auch den Titel bestimmen hätten sollen.

Chiemsee war eines der vier Salzburger Eigenbistümer, dessen Bischof in Salzburg residierte. An der Spitze des Archidiakonats Chiemsee stand der Probst des Augustiner-Chorherrenstiftes auf der Insel Herrenwörth im Chiemsee; dieses stellte zugleich das „Domkapitel“ dar. Die Abhängigkeit des Bischofs von Chiemsee vom Erzbischof von Salzburg und diejenige des Archidiakons von beiden Bischöfen mußte notwendigerweise zu Spannungen führen. Dazu kommt noch der Umstand, daß das Archidiakonat territorial im Herzogtum bzw. Kurfürstentum Bayern lag. Das ergab einen Kompetenzwirrwarr, der Folgen haben mußte, der allerdings auch dazu beitrug, daß das Archidiakonat unter dem Protektorat der bayerischen Herzöge bzw. Kurfürsten stand und bis zur Säkularisation erhalten blieb, während die Reformbeschlüsse des Konzils von Trient, die auf Stärkung der episkopalen Gewalten abzielten, in anderen Diözesen zumeist das Ende der Archidiakonate bewirkten (in der Nachbardiözese Passau z. B. 1633). Dem Höhepunkt des Kompetenzstreites in den genannten Jahren 1697–1707/08 ist der Verfasser anhand von Quellen in München, Salzburg, Rom und Wien akribisch nachgegangen. Dabei konnte er viele neue Erkenntnisse gewinnen. Wenn auf S. VII diese Auseinandersetzungen auf die Jahre 1697–1787(!) verlegt werden, handelt es sich bei der zweiten Jahresangabe wohl um einen Druckfehler.

Linz Rudolf Zinnhobler

■ ZINNHOBLE RUDOLF/EBNER JOHANNES / WÜRTHINGER MONIKA (Hg.), *Auf den Spuren Bischof Rudigiers (1811–1884)*. Pastoralamt der Diözese Linz, Linz 1992. (108). Kart., S 98,-/DM 15,-.

Dieses Buch widmeten die Herausgeber ihrem Diözesanbischof Maximilian Aichern zum 60. Geburtstag. Der heutige Nachfolger Rudigiers hat sich diese kleine, aber wertvolle Geburtstagsausgabe sicherlich verdient. Seit seinem Amtsantritt vor mehr als zehn Jahren fördert er den Seligsprechungsprozeß Rudigiers (1853–1884) mit allen Kräften.

In diesem Zusammenhang hat Zinnhobler in Zusammenarbeit mit Harry Slapnicka und Peter Gradauer bereits 1987 die Publikation „Bischof Franz Joseph Rudigier und seine Zeit“ herausgebracht, die das Leben und Wirken Rudigiers in einer wissenschaftlichen, aber leicht lesbaren Form neu erschlossen hat. Da das Werk bald vergriffen und keine Biographie von Rudigier mehr zu erhalten war, ist es zu begrüßen, daß der Geburtstag des Diözesanbischofs zum Anlaß genommen wurde, wieder eine Broschüre zu veröffentlichen, die, wie der Herausgeber in der Einleitung schreibt, „einerseits das Leben Rudigiers in ‚lesbarer‘ Form behandelt, andererseits aber auch inzwischen wissenschaftlich erarbeitete Materialien und neu erschlossene Quellen darbietet“.

Da der 180. Geburtstag Rudigiers 1991 zum Anlaß genommen wurde, einen Dokumentarfilm über den bedeutenden Bischof zu drehen, geben Zinnhobler und Würthinger im ersten Beitrag das etwas erwei-

terte Textbuch wieder. Es vermittelt einen kurzen Überblick über das Leben und Wirken des Linzer Bischofs. Slapnicka stellt den geographisch und historischen Rahmen dar, in dem sich die Bischofsjahre Rudigiers abgespielt haben. Derselbe Autor zeigt auf, wie sich schon 1862 jene Auseinandersetzungen zwischen Katholischer Kirche und Liberalismus anbahnten, die wenige Jahre später zur Verurteilung Rudigiers führten. Würthinger behandelt in einem weiteren Beitrag die neuen Ordensniederlassungen unter Bischof Rudigier im Bistum Linz. Eine Neuheit bietet Gerhard Marckhogg, der erstmals den berühmten Hirtenbrief Rudigiers von 1868 gegen die Maigesetze im Faksimiledruck publiziert. Dessen kämpferischer Ton fällt besonders ins Auge. Um das Schreiben richtig einordnen zu können, ist die Kenntnis der Zeithintergründe sehr wichtig. Zwölf neu entdeckte und hier von R. Zinnhobler veröffentlichte Briefe Rudigiers zeigen, wie sehr sich dieser für seinen Nächsten engagierte. Die Broschüre schließt mit der Dokumentation des Rudigier-Gedenkjahres 1991.

Dieses Werk ist nicht nur geeignet, die Erinnerung an Bischof Rudigier wachzuhalten, sondern es stellt auch einen wichtigen und neuen Beitrag für die Seligsprechung des großen Bischofs dar. Daher muß man dem Buch eine entsprechende Verbreitung, und zwar nicht nur in der Diözese Linz, sondern auch in jenen von Feldkirch, Innsbruck und Bozen-Brixen wünschen.

Brixen

Josef Gelmi

■ EDER MANFRED, *Die „Deggendorfer Gnad“*. Entstehung und Entwicklung einer Hostienwallfahrt im Kontext von Theologie und Geschichte. (Deggendorf. Archäologie und Geschichte Bd. 3). (775, zahlreiche Abb.). Passavia, Passau 1992. Pb.

Diese Dissertation stellt eine beachtliche Leistung dar. Das Thema wird nicht isoliert abgehandelt, sondern hineingestellt in einen breiten, mit großer Sicherheit rekonstruierten historischen Entwicklungsrahmen, der die eucharistische Frömmigkeit ebenso berücksichtigt wie den „christlichen“ Antisemitismus. Auch die sprachlichen Qualitäten der Arbeit verdienen besonders hervorgehoben zu werden.

Unter der „Deggendorfer Gnad“ ist ein im Mittelalter gewährter Ablass zu verstehen, den man anlässlich einer Wallfahrt nach Deggendorf gewinnen konnte. Dieser wurde im nachhinein mit einem Judenpogrom im Jahre 1338 in Verbindung gebracht, das man, wiederum im nachhinein, mit einem angeblichen Hostienfrevl durch Juden begründete. Weil dieser als Legende nachgewiesen werden kann, entbehrt also die Deggendorfer Gnad ihrer historischen Grundlage.

Bei aller echten Gläubigkeit der Wallfahrer, die nicht in Abrede gestellt wird, war die „Gnad“ doch auch eine Quelle des Antisemitismus. Nur ein Beispiel als Beleg: In einer barocken, in Deggendorf verwendeten Litanei war die Rede von „denen bößhaften Juden, den tyrannischen Juden, den schalkhaftigsten Juden, den verblendeten Juden, den hartnäckigen Juden“ (609). Als im Zeitalter der Aufklärung u. a. auch Pfarrer Johann Heinrich von Golling gegen diese Litanei Stellung nahm, wurde er selbst zum Gegen-